

Interesse an diesem Gemälde und dem Stich (zwischen 1773 und 1792) bestand darin zu zeigen, daß die Trachten der Amischen in der Schweiz im 18. und 19. Jahrhundert nichts weiter waren als alte Berner Gewänder, die die Bauern trugen und die ohne jede Änderung übernommen wurden.

Ich muß noch auf die Statistiken hinweisen, die in diesem Buch auf S. 259—360 veröffentlicht worden sind. Sie beziehen sich auf die getauften Mitglieder der französischen Gemeinden im Jahre 1968. Lambotte, der für sie verantwortlich ist, hat diese Zahlen, obwohl er es hier nicht angibt, von den Ältesten der einzelnen Gemeinden erhalten. Zum ersten Male sind die Ergebnisse einer solchen Umfrage veröffentlicht worden. Ich führte auch ein Jahr davor eine solche Untersuchung durch. Lambotte und ich erhielten die gleichen Informationen, und obwohl wir beide in einigen Fällen Zweifel hegen an ihrer Verlässlichkeit, scheinen sie doch mit anderen Angaben übereinzustimmen, die ich (im allgemeinen partiell) aus anderen Quellen zusammengetragen habe und die in meiner Dissertation erscheinen werden. Bei Lambotte beläuft sich die gesamte Anzahl der getauften Mitglieder auf 1980. Meine Zahlen liegen etwas niedriger, aber die Differenz ist unbedeutend. Das Entscheidende ist nur, daß wir weit von den 2700 entfernt sind, die das *Mennonite Yearbook* angibt. Diese Zahlenangabe sollte auf jeden Fall berichtigt werden.

Jean Séguy

*Als Gedenkschrift für Fritz Blanke ist Mennonite Quarterly Review, Januar 1969, Mennonite Historical Society Goshen (Indiana), gestaltet worden.*

Während fast 40 Jahren hat Blanke an der Universität Zürich Kirchengeschichte gelehrt. Eine ganze Generation deutschschweizerischer Pfarrer hat bei ihm die ersten Eindrücke vom theologischen Lehrbetrieb empfangen und ist durch diese bestimmt worden. Darüber hinaus war Blanke in Zürich verwurzelt, nahm Anteil am öffentlichen Leben und war weit über seinen Fachkreis bekannt. Trotzdem ist es durchaus sinnvoll, daß amerikanische Mennoniten sich verpflichtet achteten, eine Gedenkschrift herauszugeben, um die verschiedenen Aspekte seines Wirkens der neuen Generation bewußt zu machen. Die geistigen Erben der Zürcher Täufer fanden in ihm nicht nur den sachlichen und zugleich liebevollen Fürsprecher, sondern vor allem auch den unermüdlichen Förderer der Erforschung ihrer Frühzeit.

Heinold Fast geht der Bedeutung seines Lehrers für diesen Zweig der Kirchengeschichtsforschung nach. Wie vor ihm Emil Egli und Walther Köhler wurde Blanke durch die Arbeit an Zwinglis Werken veranlaßt, sich mit den Anfängen des Täuferturns in Zürich zu befassen. So wurde sein Kommentar zu Zwinglis „Elenchus“ nicht nur zur reichen Fundgrube einschlägiger Materialien; Blanke trieb die Fragestellung von Anfang an weiter, so hinsichtlich der Rolle der Schleithimer Artikel für die Zürcher Täufer und für Zwinglis Stellungnahme. Aus vielen Einzelarbeiten ging dann „Brüder in Christo“ (1955) hervor, eine jener

Schriften Blankes, welche seine besondere Gabe, die Ergebnisse wissenschaftlicher Kärnerarbeit einfach und anschaulich darzustellen, deutlich machen. Wertvoll sind Fast's Hinweise auf einige Korrekturen, die Blanke später in Auseinandersetzungen mit amerikanischen Forschungen vornahm — wobei aber für ihn nach wie vor feststand, daß „der Zusammenstoß zwischen Zwingli und den Täufern nicht eine Stunde der Wahrheit war, sondern der tragische Konflikt zweier Ideen, wobei für die eine die Zeit noch nicht reif war“.

In der Beschreibung der Arbeit an Zwingli's Schriften geht *Fritz Büsser* besonders der Methode Blankes nach, und zwar an Hand der Untersuchung zum sogenannten Utinger-Bericht (3. Oktober 1529) über das Marburger Gespräch — eine Analyse, die nicht nur die Arbeitsweise Blankes deutlich macht, sondern auch über die Zwingli-Forschung hinaus wertvolle Hinweise auf die Möglichkeiten intensiver und extensiver Kommentierung reformatorischer Quellen gibt. Seiner Neigung zur Behandlung bisher unberücksichtigter Fragen und Materialien entsprechend, ging Blanke auch den Anfängen Bullingers nach und veranlaßte damit wie auch durch Dissertationen und durch die Forschungsaufgaben des auf seine Initiative eingerichteten „Instituts für schweizerische Reformationgeschichte“ geradezu eine „Bullinger-Renaissance“. An Hand weiterer Schriften, so über Calvin, weist Büsser nachdrücklich hin auf die besondere Art, wie Blanke die Forderung einer objektiven Geschichtsschreibung verstand; „in ökumenischer Denkweise und in Ablehnung aller Heldenverehrung“ wußte er kritische und positive Stellungnahme immer wieder zu verbinden.

*Ulrich Gäßler* bringt die über die beiden angedeuteten Forschungsgebiete hinausgreifenden Schriften zur Darstellung, so jene über Columban und Gallus, über Bruder Klaus und A. H. Francke, über die Preußenmission und über „Mission und Kolonialpolitik“. Wieder ein anderes Gebiet war die Hamann-Forschung. Schon 1928 hatte Blanke gezeigt, wie die Gedanken des „Magus des Nordens“ um die Begriffe der Geistlichkeit, des Schöpfungszusammenhangs, der Knechtsgestalt der Offenbarung und der Rechtfertigung kreisen. Weitere Untersuchungen dienten der Abgrenzung Hamanns gegenüber Lessing, Herder und anderen Zeitgenossen, namentlich hinsichtlich der Sprachphilosophie. Anderen Studien über Hamann folgte dann schließlich die Mitarbeit an der Neuauflage der „Hauptschriften“, wobei der Kommentar zu den „Sokratischen Denkwürdigkeiten“ (Band 2) die „reifste Frucht eines lebenslänglichen Interesses“ bietet.

Gäßler befaßt sich auch noch mit der Frage nach der grundsätzlichen theologisch-geschichtsphilosophischen Einstellung Blankes. Hier liegen nur wenige Äußerungen vor. Es hätte noch deutlicher gesagt werden können, daß Blanke solchen systematischen Fragestellungen durchaus Interesse entgegenbrachte, in ihre breitere Behandlung aber nicht eintrat. Aussagen wie „Kampf und Sieg der Kirche ist die göttliche Sinngebung der Weltgeschichte“ (1929) dürften kaum als maßgebendes Programm anzusehen sein. Bei aller Glaubensgewißheit sah Blanke — schon von

seinem Kirchenbegriff her — die Geschichte keineswegs eindeutig als sichtbare Heilsgeschichte.

Neben diesen drei Darstellungen der wissenschaftlichen Arbeit ruft der Beitrag von *Jac. ten Doornkaat Koolmann* die vielfältige Tätigkeit Blankes in der Öffentlichkeit in Erinnerung: von Mitarbeit in der Synode ist die Rede und von Predigten — von Gemeindestuben und von der Volkshochschule, von der parlamentarischen Tätigkeit in Stadt und Kanton, von einflußreichen Stellungnahmen zugunsten freikirchlicher Gruppen und eines zeitgemäßen Verständnisses der Jesuitenfrage, vom interkonfessionellen Schlichtungsausschuß (1953 bis 1963), von Landschaftsschutz und vom Interesse an der Parapsychologie und, glücklicherweise nur in Andeutung, von der geduldigen Menschlichkeit, die hinter all dieser Arbeit stand.

Die Gedenkschrift enthält schließlich zwei Beiträge, die von den Fragestellungen Blankes inspiriert sind. *Walter Hollenweger* (Genf) zeigt mit aktualisierenden Akzenten, wie Zwinglis Reformationswerk nicht in einer abstrakten theologischen Theorie gründet, sondern in der lebensvollen Beziehung zu den gesellschaftlichen Strukturen; dadurch werden neue und wohl auch fruchtbare Aspekte des „*Ecclesia semper reformanda*“ gewonnen. *J. H. Yoder* (Goshen, USA) referiert wichtigste Ergebnisse seiner Untersuchungen über die Beziehungen zwischen Täufern und Reformatoren. — So ist das Heft nicht nur ein in Dankbarkeit errichtetes Zeichen, sondern ein brauchbares Referat der Forschung. Womit es wohl den Intentionen Blankes entspricht.

Hans ten Doornkaat-Koolman

*Victor Peters*, Nestor Machno. Das Leben eines Anarchisten. Echo Books, Winnipeg, Canada, o. J., 139 S.

*Victor Peters*, Nestor Makhno. The Life of an Anarchist. Echo Books, Winnipeg, Canada (1970), 133 S.

Der verdiente Erforscher der Geschichte der Huterischen Brüder hat es sich zur Aufgabe gesetzt, in den beiden Büchern, die sich geringfügig voneinander unterscheiden, die antibolschewistische anarchistische Bewegung im südlichen Rußland zur Zeit des Bürgerkrieges vom Standpunkte der so schrecklich betroffenen deutschen Kolonisten aus zu beschreiben. In den sowjetischen Geschichtsbüchern ist über Machno und die Seinen nichts Objektives zu finden — das Bild ist im wesentlichen von Machnos literarisch gewandteren Mitstreitern, Arinov und Volin, geprägt worden, die eine Art Mythos hier aufbauten. Kein Zufall, daß die deutsche Ausgabe von Arinovs Buch unlängst in einem Raubdruck in den „Roten Buchläden“ der Studentenschaften wieder auftauchte.

In den Wirren des Bürgerkrieges haben sich nicht nur in der Ukraine zwischen Weiß und Rot bäuerliche Kräfte zu behaupten versucht, denen die Rückkehr zum alten Regime der Gutsbesitzer ebenso verhaßt war wie die Herrschaft der Kom-